

**ZUKUNFTS**

**GEFLÜSTER**

ZUKUNFTSGEFLÜSTER

# QUARTIERSENTWICKLUNG UND DEMO- GRAPHISCHER WANDEL

STEFANIE WILOTH &amp; JOHANNES EURICH

**Neu entstehende Stadtteile bieten die Chance, die Entstehungsprozesse sozialer Infrastrukturen wissenschaftlich zu begleiten und neue Erkenntnisse für sozial nachhaltige Entwicklungsprozesse zu gewinnen. Eine Stadtentwicklung, die nicht nur ökologisch und ökonomisch, sondern auch sozial nachhaltig sein will, muss den Blick auf das soziale (Wohn-)Umfeld der wachsenden Anzahl älterer Menschen richten und die Bewohnerinnen und Bewohner stärker in die Planung von partizipationsfördernden Maßnahmen und Versorgungskonzepten einbeziehen. Zugleich können soziale Netzwerke entstehen und befördert werden, die für die künftige Versorgung pflegebedürftiger alter Menschen im häuslichen Umfeld wichtige Funktionen übernehmen.**

# M

Mit einem durchschnittlichen Alter von 39,6 Jahren zählt Heidelberg zu den „jüngeren“ Städten Deutschlands. Vor allem im neuen Heidelberger Stadtteil Bahnstadt gibt es derzeit mehr Kleinkinder als Menschen über 65 Jahren: Nur 2,6 Prozent der Einwohner der Bahnstadt sind im Seniorenalter. Doch mit dem erwarteten Einwohnerzuwachs

ist auch in der Bahnstadt bald mit mehr älteren Menschen zu rechnen. So sagen die Berechnungen des Heidelberger Amts für Städteentwicklung und Statistik bis zum Jahr 2030 ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum vor allem der über 85-Jährigen in der Bahnstadt voraus. Auch wenn der Anteil der Hochbetagten dann noch immer vergleichsweise gering ist, weist die prognostizierte Entwicklung der Altersstruktur doch eindrücklich darauf hin, wie wichtig dynamische und vorausschauende Entwicklungsprozesse für neue Stadtteile sind. Im Rahmen des „Reallabor Urban Office Heidelberg: Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ (siehe auch Beitrag „Primat der Ökonomie? Wer gestaltet die Stadt der Zukunft?“ ab Seite 42) haben wir in der Bahnstadt Heidelberg eine Studie zur Bedeutung des sozialen Wohnumfelds für ältere Menschen durchgeführt. Unser Ziel dabei war es, am Beispiel der Bahnstadt und im Zeichen des demographischen Wandels einen genauen Blick darauf zu richten, wie sozial nachhaltige

Stadtteile entstehen können. Darüber hinaus sollte an einem aktuellen Stadtentwicklungsprozess die Bedeutung des sozialen Wohnumfelds für altengerechtes Wohnen beleuchtet werden.

### Die soziale Teilhabe älterer Menschen gewährleisten

Im Zuge des demographischen Wandels steigt auch die Zahl allein lebender älterer Menschen, die es sich wünschen, so lange wie möglich in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus zu leben und dort versorgt zu werden. Aufgrund der geringeren Kohortengröße nachkommender Generationen und des Wandels der Familienstrukturen ist jedoch mit einer Abnahme häuslicher pflegerischer und alltagspraktischer Unterstützung zu rechnen, die zurzeit noch überwiegend von Familienangehörigen geleistet wird. Wegen des Mangels an Pflegefachpersonal stellt der zunehmende Bedarf an ambulanter Pflege und häuslicher Versorgung zudem eine große Herausforderung für das Gesundheitssystem und die soziale Vorsorge dar.

In Wissenschaft, Politik und Gesellschaft werden daher innovative Lösungsansätze diskutiert, die eine angemessene Pflege und Unterstützung für ältere Menschen im gewohnten häuslichen Umfeld ermöglichen sollen. Bislang bezogen sich die Lösungsansätze vor allem auf den Wohnraum, beispielsweise die Gewährleistung von Barrierefreiheit und Sicherheit durch gezielte Maßnahmen der Wohnraumanpassung, etwa den Umbau von Nassräumen oder die Installation von Treppenliften. Die meisten Aktivitäten des täglichen Lebens finden aber auch im hohen Lebensalter nicht ausschließlich in der eigenen Wohnung, sondern im nahen Wohnumfeld statt. Das Wohnumfeld wiederum umfasst nicht nur räumliche Gegebenheiten – zum Beispiel öffentliche Plätze, Parks oder Grünanlagen –, sondern auch soziale Gegebenheiten wie die Nachbarschaft, Vereine oder andere Gemeinschaften im nahen Umfeld.

Gerade diese sozialen Konstellationen nehmen mit zunehmendem Lebensalter eine immer wichtigere Rolle für den Erhalt des subjektiven Wohlbefindens und der Lebensqualität ein: Es ist ein zentrales Bedürfnis älterer Menschen, am gesellschaftlichen Leben im unmittelbaren sozialen Wohnumfeld teilhaben zu können; sie möchten das Gefühl haben, dazuzugehören, sie möchten ihren Mitmenschen mit Rat und Tat zur Seite stehen, anderen zuhören und sie trösten. Hier spiegeln sich die verschiedenen Facetten sozialer Teilhabe wider, für die die sozialen Konstellationen im nahen Wohnumfeld besonders wichtig sind. Wie aber muss die soziale Infrastruktur einer kommunalen Gemeinde oder einer Stadt beschaffen sein? Und auf welche Bedingungen muss im Umsetzungsprozess geachtet werden, um alle Facetten sozialer Teilhabe älterer Menschen im Wohnumfeld zu fördern? Mit diesen Fragen muss sich die Stadtentwicklung künftig stärker auseinandersetzen und somit nicht nur ökologische und ökonomische,



**PROF. DR. JOHANNES EURICH** lehrt seit dem Jahr 2009 **Praktische Theologie und Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Ruperto Carola** und ist zugleich **Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Theologischen Fakultät**. 2011 wurde er zum **außerordentlichen Professor für Praktische Theologie an der Stellenbosch University (Südafrika)** berufen und ist unter anderem **Mitglied der Kammer für soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland**. Seine **Forschungsschwerpunkte sind Diakonie in der Transformation des Wohlfahrtsstaates, soziale Innovationen sowie Ethik in der Sozialen Arbeit**.

**Kontakt:** [johannes.eurich@dw.uni-heidelberg.de](mailto:johannes.eurich@dw.uni-heidelberg.de)

sondern auch soziale Aspekte der Nachhaltigkeit in den Blick nehmen.

### Zentrale Aspekte sozialer Nachhaltigkeit

Zurzeit werden vier Konzeptionen sozialer Nachhaltigkeit diskutiert. Allen gemeinsam ist der Fokus auf die Steuerungsleistung sozialer Systeme, welche die ökosoziale Dimension, beispielsweise in der Stadtentwicklung, aufnimmt. Bezogen auf ältere pflegebedürftige Menschen lautet eine wichtige Frage, welche Aspekte der Nachhaltigkeit zum Beispiel in der ambulanten Versorgung von Menschen mit Demenz identifiziert werden können. Drei Indikatoren kommen dafür in Betracht: Koordination, Kooperation und Vernetzung, um so innerhalb der Sozialräume Elemente der Ko-Produktion in der Dienstleistungsentwicklung und Versorgungsforschung zu berücksichtigen. Ko-Produktion bedeutet: Der betroffene Mensch selbst wirkt an der Erstellung einer pflegerischen Tätigkeit mit, weil die Pflege sonst nicht durchgeführt werden kann. Von diesem Zusammenspiel ausgehend geht es darum, auch das soziale Umfeld des pflegebedürftigen Menschen stärker in den Versorgungsprozess einzubeziehen, um nachhaltige Versorgungsstrukturen entwickeln zu können.

Eine wichtige Voraussetzung der sozialen Teilhabe älterer Menschen ist Mobilität, die Fähigkeit zur (Fort-)Bewegung. Wer mobil ist, verlässt häufiger die Wohnung, was viele Möglichkeiten für den sozialen Austausch eröffnet, sei es beim Einkaufen und Spazierengehen oder während des Besuchs einer kulturellen Veranstaltung. Wichtige Aspekte sind das Vorhandensein von Begegnungs- und Zielorten, beispielsweise ein Einkaufszentrum oder ein Café, und deren Erreichbarkeit durch eine gut ausgebaute, barrierefreie Verkehrsinfrastruktur. So wird begünstigt, dass nachbarschaftliche Beziehungen und soziale Netzwerke im nahen Wohnumfeld entstehen. Öffentlich zugängliche Begegnungsorte bieten Raum für einen beiläufigen, ungezwungenen sozialen Kontakt und können soziale Vernetzungen in Gang setzen. Die Menschen nehmen voneinander Kenntnis, treffen sich, tauschen Informationen und Erfahrungen aus, lernen sich kennen, empfinden Verbundenheit und bieten sich gegenseitig Hilfe an. Andererseits ergeben sich oft erst durch das Vorhandensein sozialer Beziehungen zu anderen Menschen Anlässe für außerhäusliche Mobilität und zur sozialen Teilhabe. Nachbarn, Freunde oder Bekannte können zudem bei außerhäuslichen Aktivitäten Hilfe leisten, etwa wenn eine körperliche Beeinträchtigung vorliegt.

Für eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung müssen folglich nicht nur Barrierefreiheit, Fußläufigkeit, eine gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur sowie eine gute Versorgungsinfrastruktur mit Apotheken und Ärzten, sondern auch Strukturen der Begegnung und Kommunikation in den Blick genommen werden. Ein partizipativer Ansatz, der den Bewohnern jeden Alters die Möglichkeit zur Mitsprache und

# „Ein zentrales Bedürfnis älterer Menschen ist es, am gesellschaftlichen Leben in ihrem unmittelbaren sozialen Wohnumfeld teilzuhaben.“

zur aktiven Gestaltung ihres Stadtquartiers eröffnet, stellt eine aussichtsreiche Strategie dar, eine soziale Infrastruktur aufzubauen. Dabei kann das Engagement gerade älterer Menschen entscheidend dazu beitragen, ein altersfreundliches Stadtquartier zu gestalten, ein selbstbestimmtes Altern zu ermöglichen und das subjektive Wohlbefinden und die Lebensqualität älterer Menschen zu fördern.

Eine Gelegenheit, die für eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung relevanten Aspekte zu erforschen, bietet sich auf dem Gelände des ehemaligen Rangier- und Güterbahnhofs der Stadt Heidelberg. Hier entsteht zurzeit der neue Stadtteil „Bahnstadt“. Mit besonderer Quartiersarbeit wird in der Bahnstadt das Ziel verfolgt, ein nicht nur ökologisches und ökonomisches, sondern auch ein sozial nachhaltiges Stadtquartier zu entwickeln. Dazu versucht man, die beschriebenen Aspekte in den städtebaulichen Prozess zu integrieren. Von besonderem Forschungsinteresse waren die Fragen, inwieweit sich die „junge“ Bahnstadt auf die prognostizierten Veränderungen der Altersstruktur ihrer Bewohnerschaft vorbereitet und welche konkreten Ansätze einer sozialen Infrastruktur bereits jetzt wahrzunehmen sind.

## Entstehungsprozesse sozialer Infrastruktur

Im Teilprojekt „Innovative Partizipationsstrukturen und nachhaltige Wohnkonzepte angesichts des demografischen Wandels“ wurde untersucht, wie ältere Bahnstadt-Bewohner den Entstehungsprozess des Stadtteils hinsichtlich sozio-infrastruktureller Rahmenbedingungen wahrnehmen, die Möglichkeitsräume für soziale Teilhabe im nahen Wohnumfeld eröffnen können. Zentral war die Frage, welche



**DR. STEFANIE WILOTH ist seit dem Jahr 2018 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gerontologie an der Universität Heidelberg tätig und forscht zuvor am AGAPLESION Bethanien Krankenhaus Heidelberg sowie am Diakoniewissenschaftlichen Institut. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Untersuchung mentaler und sozio-emotionaler Potenziale bei Menschen mit Demenz und deren Beeinflussung durch gezielte Trainings- und Therapiemethoden, Kommunikationsstrategien, den Einsatz technischer Lösungen sowie Faktoren des Wohnumfelds im Rahmen nachhaltiger Stadtentwicklungsprozesse.**

**Kontakt: stefanie.wiloth@gero.uni-heidelberg.de**

Teilhabe fördernden Strukturen in der Bahnstadt – aus Sicht der Bewohner wie aus Sicht der Experten – bereits existieren, fehlen oder ausgebaut werden sollten.

Um dies zu untersuchen, haben wir verschiedene empirische Erhebungsmethoden kombiniert: Wir interviewten beispielsweise Bewohner der Bahnstadt und Expertinnen aus Stadtbauamt, Stadtteiltreff und Pfarrämtern. Mit Aktivitätstagebüchern wurden bei älteren Bewohnerinnen und Bewohnern alltagsrelevante außerhäusliche Problemsituationen erfasst, die auf bestehende Mängel hinweisen, beispielsweise in der Verkehrs- und Versorgungsinfrastruktur. Die Ergebnisse unserer Erhebungen diskutierten wir in einem Workshop gemeinsam mit Bahnstadt-Bewohnern und in der Bahnstadt aktiven Initiativen, etwa dem Stadtteilverein und der Akademie für Ältere.

Die Interviews ergaben ein überraschendes Bild: Aus Sicht der Befragten verfügte die während der Erhebung noch sehr junge Bahnstadt trotz ihrer noch lückenhaften Verkehrs- und Versorgungsstruktur bereits über die grundlegenden Elemente zum Aufbau einer sozialen Infrastruktur: Vor allem die große Vielfalt öffentlich zugänglicher Begegnungsorte im Stadtteil stellt für die Bewohner ein zentrales Element dar. Zusammengefasst lassen sich aus den Inhaltsanalysen der Befragungen und der Aktivitätstagebücher drei Variablen einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung in der Bahnstadt beschreiben:

### 1. Öffentlich zugängliche Begegnungsorte

Eine zentrale Variable, um eine soziale Infrastruktur zu entwickeln, sind öffentlich zugängliche Begegnungsorte.

# „Wie muss die soziale Infrastruktur einer Stadt beschaffen sein, um alle Facetten sozialer Teilhabe älterer Menschen im Wohnumfeld zu fördern?“

Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass diese vor allem für ältere Menschen als Bühne sozialer Teilhabe im urbanen Kontext und als grundlegende Elemente einer städtischen sozialen Infrastruktur zum Erhalt der Lebensqualität verstanden werden können. Die daraus resultierenden zahlreichen Möglichkeiten, sich zu begegnen, in sozialen Kontakt zu treten oder neue Freundschaften zu schließen, führten laut den Bewohnern in kurzer Zeit zur Ausbildung eines starken Kohärenzgefühls und Nachbarschaftserlebens im Sinn von „Wir, die Bahnstädter“. Dadurch wurde der soziale Vernetzungsprozess befördert. Soziale Netzwerke wiederum eröffnen zahlreiche Möglichkeiten für gegenseitige Unterstützung, Hilfe und Pflege. Für den Aufbau nachhaltiger sozialer Versorgungsnetzwerke für ältere Menschen bieten sich hier zentrale Anknüpfungspunkte.

## 2. Soziale Vielfalt

Eine zweite wichtige Variable ist die soziale Vielfalt und die Stärkung lebendiger Nachbarschaften. Bislang leben weit mehr junge Familien mit Kleinkindern und Studenten in der Bahnstadt als alte Menschen. Die in der Studie befragten Menschen haben daher eine überwiegend homogene Bewohnerstruktur der Bahnstadt wahrgenommen. Diese wird als Voraussetzung für ein gutes Miteinander beschrieben. Vor diesem Hintergrund äußerten die Befragten die Befürchtung, dass sich das Kohärenzgefühl „Wir, die Bahnstädter“ aufgrund einer zunehmenden Heterogenität der Bewohner bei weiterem Zuzug auflösen und sich auf die bestehende soziale Infrastruktur negativ auswirken könnte. Bei diesen Aussagen fällt auf, dass die sonst für Städte angestrebte heterogene, auf Vielfalt angelegte Bewohnerstruktur eines Stadtteils hier als nachteilig für das Entstehen lebendiger Nachbarschaften eingeordnet wird. Diese Einschätzung kann unterschiedlich gedeutet werden. Eine Rolle könnten beispielsweise Vorurteile und Ängste aufgrund mangelnder Erfahrungen mit sozialer Vielfalt spielen oder Abgrenzungen, um die Identität und das Gemeinschaftserleben der Gruppe zu bewahren. Solche Deutungsversuche konnten im Teilprojekt nicht weiter erhoben und bearbeitet werden. Sie weisen jedoch auf die Notwendigkeit hin, die Faktoren weiter zu erforschen, die in heterogenen Stadtteilen das Entstehen sozial nachhaltiger Infrastrukturen zur sozialen Teilhabe alter Menschen behindern oder begünstigen.

## 3. Teilhabe und Vernetzung

Die dritte bedeutende Variable ist die Möglichkeit zur Partizipation und zur Generierung neuer Vernetzungsideen. Die Analyse der Interviews und die Auswertung der Aktivitätstagebücher geben Einblicke in wichtige Einzelaspekte des Entstehens einer sozialen Infrastruktur mit sozialen Netzwerken und solidarischen, lebendigen Nachbarschaften in einem neuen Stadtteil. Zudem war es durch die Erhebung der subjektiven Wahrnehmung der Bewohner im Blick auf diesen Entstehungsprozess möglich, ihnen Gelegenheit

GREAT EXPECTATIONS

# URBAN QUARTER DEVELOPMENT AND DEMOGRAPHIC CHANGE

STEFANIE WILOTH &amp; JOHANNES EURICH

Creating an urban setting that promotes the social participation of older adults requires specific conditions to be met, such as accessibility, local availability of shops and networks of social support. Sustainable urban development processes in the Bahnstadt district of Heidelberg may contribute to the realisation of these conditions.

In an exploratory study that was carried out as part of the real-world lab “Urban Office Heidelberg: Sustainable Urban Development in the Knowledge Society”, researchers assessed the Bahnstadt district in terms of social networks and solidarity within the neighbourhood. They used semi-structured interviews and activity diaries to determine the subjective perceptions of residents and “experts” concerned with developing favourable conditions in the district. The collected data was evaluated and interpreted using qualitative content analysis.

Results show that despite a lack of traffic infrastructure and shops, Bahnstadt has a notable potential for developing the social infrastructure required for a caring community. Meeting places, cohesion and common values are especially relevant, and thus conditions in Bahnstadt favour the emergence of an “urban village”. From a resident’s perspective, multi-generational housing (“Heidelberg Village”) may also be a significant factor in building such a community. ●

**PROF. DR JOHANNES EURICH** has taught practical theology and diaconal studies at Heidelberg University since 2009 and heads the Institute for the Study of Christian Social Service. In 2011 he became extraordinary Professor in the disciplinary group Practical Theology and Missiology at Stellenbosch University in South Africa; he is also a member of the Chamber for Social Order of the Evangelical Church in Germany. His research interests include Christian social service in the transformation of the welfare state, social innovation and the ethics of social work.

Contact: johannes.eurich@  
dwi.uni-heidelberg.de

**DR STEFANIE WILOTH** joined Heidelberg University's Institute of Gerontology in 2018 as a research assistant. Prior to that, she conducted research at AGAPLESION Bethanien Hospital in Heidelberg and at the Institute for the Study of Christian Social Service. Her research focuses on examining the mental and socio-emotional potential of dementia patients and the effect of specific training and therapeutic methods, as well as communication strategies, the use of technology, and factors of the residential environment in the context of sustainable urban development.

Contact: stefanie.wiloth@  
gero.uni-heidelberg.de

**“What kind of social infrastructure does a city need in order to foster all aspects of social participation for older people in their residential environment?”**

zu bieten, sich mit dem Quartierskonzept der Bahnstadt intensiv auseinanderzusetzen, es zu reflektieren und zu bewerten. Dieser Prozess des Auseinandersetzens mit der Konzeption des eigenen Stadtteils führte im Verlauf des Reallabors zu Rückflüssen auf die Durchführung des Teilprojekts selbst. Denn zum Konzept der Reallabore gehört es, den Ideen und Vorstellungen der Bürger Raum zu geben und sie in der Forschungsagenda zu berücksichtigen. So wurde während des Forschungsprojekts ein ganztägiger Bürgerworkshop in der Bahnstadt organisiert, um die Ergebnisse der Interviewbefragung und die Auswertung der Aktivitätstagebücher öffentlich vorzustellen und zu diskutieren. Damit wurde den Bahnstadt-Bewohnern zugleich Gelegenheit gegeben, ihre Gedanken und Ideen zum Thema erneut aufzugreifen und mit Praxispartnern und Wissenschaftlern weiterzuentwickeln.

Das Ziel des Workshops war es, weiterführende Bürgerprojekte zu planen und gegebenenfalls zu initiieren, um die soziale Infrastruktur in der Bahnstadt zu stärken. Während des Workshops sind verschiedene Ideen gemeinsam von den Teilnehmern entwickelt worden. Die meisten Stimmen erhielt der Vorschlag, einen Geräte- und Bewegungspark einzurichten, gefolgt von der Idee einer Generationenküche und einer Leihwerkstatt: Eine „Pressure-Group“ engagierter Bewohner hat nun die Initiative ergriffen, diese Ideen zu realisieren.

Die Stadtentwicklung steht angesichts gesellschaftlicher Veränderungsprozesse wie des demographischen Wandels vor neuen Herausforderungen. Neu entstehende Stadtteile bieten die Gelegenheit, die Entstehungsprozesse sozialer Infrastrukturen wissenschaftlich zu begleiten und neue Erkenntnisse für sozial nachhaltige Entwicklungsprozesse zu gewinnen. Sozial nachhaltige Stadtentwicklung zeigt die Notwendigkeit, den Blick auch auf das soziale (Wohn-) Umfeld der wachsenden Anzahl älterer Menschen mit oder ohne Pflegebedürftigkeit zu richten und Bewohnerinnen und Bewohner stärker in die Planung und Umsetzung insbesondere von partizipationsfördernden Maßnahmen und Versorgungskonzepten einzubeziehen. Damit können Voraussetzungen zur Umsetzung eines zentralen Bedürfnisses älterer Menschen geschaffen werden, nämlich möglichst lang am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Zugleich können soziale Netzwerke entstehen oder befördert werden, die für die künftige Versorgung pflegebedürftiger alter Menschen im häuslichen Umfeld wichtige Funktionen übernehmen können. ●

**„Eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung muss auch Strukturen der Begegnung und Kommunikation in den Blick nehmen.“**